

„Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“ (Spr 12,28). Notizen zur Bibel in gerechter Sprache

Es „begeistert [mich] zu sehen, wie sehr die Übersetzung der ›Schrift‹ auch in unserer angeblich so säkularisierten Zeit die Gemüter zu erhitzen in der Lage ist“¹ – so habe ich auf unserer Homepage für die BigS (Bibel in gerechter Sprache²) als Mitglied des Herausgabekreises mein Engagement als Übersetzerin und seit 2007 auch Herausgeberin dieser Bibelübersetzung begründet. Fünf Jahre ist das jetzt her und ich kann den Satz heute noch genauso sagen; von meiner Begeisterung ist nichts geschwunden: Dass Bibel wieder im Gespräch ist, dass um Fragen des Übersetzens gerade im protestantischen Raum endlich wieder gerungen wird, dass überhaupt ins Bewusstsein vieler Menschen vordringt, dass Martin Luther die Bibel nicht geschrieben, sondern eben ‚nur‘ die erste populäre deutschsprachige Übersetzung vorgelegt hat (und dass von seiner Übersetzung in der heute gebräuchlichen Revision von 1984 gar nicht mehr so viel übrig ist) – all das fasziniert mich und bestärkt mich immer wieder aufs Neue, dass es Freude macht und sich lohnt, mit Menschen ins Gespräch über biblische Texte und die Frage nach ihrer Übertragung ins Deutsche zu kommen.

Ein Artikel wie der vorliegende ist nun zwar gewiss nicht die interaktivste aller Kommunikationsformen; ich versuche trotzdem, einen Dialogstil dergestalt zu verfolgen, dass ich zum einen (mögliche oder real an mich herangetragene) Fragen und Anfragen formuliere und zum anderen – getreu einem der Grundsätze des Erzählens: lieber direkte Rede als Beschreibung – immer wieder Zitate aus der BigS selbst sowie aus Publikationen und Beiträgen anderer an diesem Projekt Mitwirkender (wenn möglich in einer auf unserer homepage www.bibel-in-gerechter-sprache.de als download zur Verfügung stehenden Fassung) einfließen lasse. Denn: Die Bibel in gerechter Sprache ist im Gespräch, nach wie vor – und das ist auch gut so.³

Gerechtigkeit in verschiedener Hinsicht. Zum Profil der Bibel in gerechter Sprache

Für Reifen ist es ganz unbestritten: Ein Profil ist dann gut, wenn/solange es noch klar erkennbar ist, eine gewisse Tiefe ist vom TÜV zwingend vorgegeben, ohne solche ist das Gefährt nicht verkehrstüchtig. Ein abgefahrenes, nicht mehr ausreichend erkennbares Profil führt zur Verweigerung der Plakette, im schlimmsten Fall zur Stilllegung eines KFZ.

Nur mal angenommen, die selbe Einmütigkeit herrschte auch im Kontext von Bibelwissenschaften im allgemeinen und Bibelübersetzungen im besonderen – dann wäre jede Übersetzung aufgefordert, ihr Profil, ihre besondere Tiefenschärfe zu zeigen. Und nicht-eingeebnet-sein wäre dann ein Qualitätsmerkmal...

Die BigS jedenfalls hat nicht nur ein klares Profil; zu den Grundvoraussetzungen unseres Arbeitens zählt es, eben dieses in aller uns möglichen Transparenz mit den Lesenden zu teilen. Deshalb beginnt

¹ <http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/modules.php?name=Team>, 25.07.12.

² Im Folgenden verwende ich immer die abgekürzte Form; in Fußnoten wird zwischen 1. und 4. Auflage durch Nennung der Jahreszahl unterschieden.

³ Ich kennzeichne die letzten Worte bewusst nicht als Zitat, weil sie so unnachahmlich einzigartig dann doch nicht sind – wer sie als intertextuellen Verweis lesen möchte, ist dazu aber selbstredend jederzeit frei (und durchaus d'accord mit der *intentio operis* nach Eco...).

die BigS mit einer langen Einleitung, in der eben dieses Profil erläutert wird: eine Bibelübersetzung, die in ihrer Übersetzung die Vielstimmigkeit der biblischen Texte selbst zum Vorbild und zum Ausgangspunkt nimmt, die im Diskurs entstanden ist und in eben diesem auch verbleiben will: „Auch die Bibel in gerechter Sprache ist in dem Moment revisionsbedürftig, in dem sie erscheint.... Wir sehen diese Bibelübersetzung als unseren Beitrag zu einem immer neuen Verständnis der biblischen Texte, die sich auch in unser Leben eingeschrieben haben und uns weiter herausfordern werden. Diese Übersetzung ist also ein Zwischenstand auf einem Weg, der niemals zu Ende ist.“⁴ Eine Bibelübersetzung also, der einerseits daran gelegen ist, die in den biblischen Texten formulierten Fragen und Erfahrungen der Menschen in ihrer Fremdheit und Abständigkeit zu unserem Erleben zu belassen und die andererseits darauf vertraut, dass eben diese Texte ihre Leuchtkraft und Tragfähigkeit auch für (uns) suchende, fragende Menschen des 21. Jahrhunderts bewahrt haben.

Was ist das nun mit dieser Gerechtigkeit, die der 2006 erschienenen Übersetzung zu ihrem Titel verholfen hat? „Bei Gott geht es immer um Freiheit und Befreiung. ... Und wo die befreiende Kraft biblischer Traditionen neu entdeckt wird und neu wirkt, steht im Zentrum die Frage nach der Gerechtigkeit. ‚Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben‘ (Spr 12,28⁵).“⁶

Diese Grundüberzeugung lässt sich in vier Richtungen entfalten, für die ich jeweils kleine Beispiele (zum Teil im Vergleich zu anderen deutschsprachigen Übersetzungen) anführe.

... gegenüber dem Text

In der BigS steht der biblische Text selbst im Mittelpunkt – „na klar, was denn sonst?“, fragen Sie? Stimmt, diese Überzeugung teilen alle ernstzunehmenden Übersetzungen. In der BigS hat diese Grundüberzeugung Folgen auf verschiedenen Ebenen: Erstens bietet die BigS den Text ohne gliedernde Zwischenüberschriften, die in ihren Versuchen, den im Folgenden gelieferten Text zusammenzufassen oder dessen Pointe herauszustellen, eben genau eine Lesebrille mitliefern, die dem Urtext nicht eigen ist. Das Formulieren von Zwischenüberschriften ist eine – gewiss kreative – Tätigkeit, aber keine Übersetzungsarbeit, weil es einfach nichts gibt, was zu übersetzen wäre.⁷

Zweitens bietet die BigS häufig eher umschreibende, den gemeinten Inhalt bzw. Sachverhalt verdeutlichende Umschreibungen als die knappere 1:1-Wortwiedergabe – und erläutert eben diese Wiedergabevarianten in einem Glossar im Anhang. Ein Beispiel: Das hebräische Wort *lev* heißt Herz; so weit so einfach. Aber: Während im deutschen Sprachgebrauch, wann immer das Herz ins Spiel kommt, die emotionale und damit nicht rationale Seite zum Tragen kommt, alle Rationalisten also eher davor warnen, der ‚Stimme des Herzens‘ zu folgen und stattdessen den Kopf zu gebrauchen, meint das hebräische *lev* eben dies: Das Herz, *lev*, ist der Ort im menschlichen Körper, der für das Planen und Fällen von Entscheidungen zuständig ist. So finden sich in der BigS verschiedene

⁴ BigS 2006, 26. Ein Beispiel der Umsetzung dieses Prinzips stellt die im Oktober 2011 erschienene 4. Auflage dar, die nicht nur in neuem Format (die sog. ‚Taschenausgabe‘) erscheint, sondern in der auch bereits eine ganze Reihe von Überarbeitungen und Erweiterungen v.a. im Bereich von Gesprächstexten und Glossar vorgenommen wurden; s. dazu die Einleitung zur 4. Auflage, BigS 2011, 23-27, die wiederum schließt mit den Worten: „Auch für den Stand dieser Neubearbeitung gilt, dass das Übersetzen der Bibel ein stets unabgeschlossenes Projekt bleibt.“ (ebd., 27).

⁵ Übersetzungen biblischer Texte folgen in diesem Text im Regelfall der BigS. Davon abweichende Übersetzungen sind eigens gekennzeichnet und begründet.

⁶ BigS 2006, 9.

⁷ Wie sehr Zwischenüberschriften die Perspektive der Übersetzenden widerspiegeln zeigt exemplarisch ein Blick auf Gen 22: Die Geschichte von der ‚Bindung Jizchaqs‘ (so die geläufige Bezeichnung in der jüdischen Tradition, die betont, dass es sich gerade nicht um eine Opferung handelt) wird übertitelt mit ‚Abrahams Opfer‘ (Elberfelder Bibel, Zürcher Bibel u. Einheitsübersetzung), ‚Abrahams Versuchung‘ (Luther 1984), ‚Gott stellt Abraham auf die Probe‘ (Gute Nachricht) oder auch in Kombination: ‚Abrahams Gehorsamsprüfung: Die Opferung Isaaks‘ (Schlachter).

Varianten der Wiedergabe, z.B. ‚denkendes Herz‘ (Jos 23,16) oder ‚Herz und Verstand‘ (Dtn 6,5), und im Glossar gibt es den entsprechenden Artikel zu lev und seinem griechischen Pendant kardia mit den nötigen Erläuterungen sowie einigen Verweisstellen.⁸ Nur kurz angemerkt: Wenn es in Apg 4,32 heißt: Die Menge der zum Glauben Gekommenen war ein Herz und eine Seele⁹ und niemand sagte von irgendetwas, das er oder sie besaß, dass es Privateigentum sei, sondern sie teilten alles, was sie hatten, dann meint das eben nicht, dass in der ersten Gemeinschaft in Jerusalem immer eitel Sonnenschein herrschte, eine liebevolle Insel der Seligen, sondern dass sie in ihren Entscheidungen und dem, was sie im Innersten ausmachte, einmütig waren – was, wie die inhaltliche Füllung im zweiten Versteil zeigt, absolut materielle konkrete Folgen hatte mit der Aufgabe des Anspruchs auf Privateigentum. Klaus Wengst, der die Apg übersetzt hat, hat sich hier für die knappe Wiedergabe entschieden; die Leserin/der Leser sehen aber direkt am Wort Herz einen kleinen Circellus und neben der Zeile das kursiv gesetzte kardia, die beide darauf verweisen, dass es zu diesem Wort weiterführende Informationen im Glossar gibt.

Nicht unumstritten war und ist auch innerhalb unseres Kreises die Frage des Umgangs mit Termini, die zwar für die systematische Theologie grundlegend sind, wie etwa Sünde und Gnade, die aber nur noch wenigen Menschen (auch Gemeindegliedern) inhaltlich überhaupt etwas sagen. An der Mehrzahl der Stellen haben sich die ÜbersetzerInnen für alternative Formen der Wiedergabe entschieden und dann in der beschriebenen Weise auf das Glossar verwiesen.

Grundsätzlich zielt die BigS gerade nicht darauf ab, den Text durch etwaige Vereindeutigungen leichter eingängig zu machen, sondern bemüht sich im Gegenteil darum, etwa schillernden, mehrdeutigen Aspekten des Urtextes auch durch eine eben solche Übersetzung zu entsprechen. Das lässt sich gut aufzeigen an der Wiedergabe von Ps 139,5: Vor allem protestantischen ChristInnen wohl vertraut und ob seiner Zusage von Geborgenheit und Beistand etwa als Konfirmationspruch gern genommen ist der Klang der Luther-Übersetzung: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Wie anders klingt hingegen die selbe Stelle in der Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig: Hinten, vorn engst du mich ein, legst auf mich deine Faust. Und nun? Beide Übersetzungen sind grammatikalisch wie philologisch völlig korrekt – die Crux bzw. gerade der besondere Reiz des Verses liegt darin, dass die entscheidenden hebräischen Wörter jeweils beide Konnotationen mit sich führen. Nicht allein die Situation der Rezipierenden also entscheidet darüber, wie eine Stelle wahrgenommen wird; bereits der Text selbst hält in seiner hebräischen Vorlage die Offenheit der Aussage gegenüber der wahrgenommenen räumlichen wie zeitlichen Omnipräsenz Gottes fest. Die Psalmenübersetzerinnen der BigS halten eben diese Offenheit auch in ihrer Übersetzung durch: Von hinten und vorn hast du mich umschlossen und deine Hand auf mich gelegt.

... gegenüber Frauen und Männern

„Wer die Macht hat, hat das Sagen“, wussten schon unsere Großmütter und das bezieht sich nicht allein darauf, wer spricht, sondern auch auf das Wie, das mit dem kommunizierten Inhalt immer in untrennbarer Weise verbunden ist. Es bezieht sich drittens vor allem auch auf die Folgen des Sprechens, die so genannte performative Dimension der Sprache. Wer das Sagen hat, schafft Fakten, nicht nur durch die direkt initiierten Handlungen, sondern indirekt auch durch das Sprechen selbst. Die deutsche Sprache stellt treffende Ausdrücke dafür bereit: Einwände oder widersprechende

⁸ Vgl. BigS 2011, 1816f.

⁹ Natürlich ist auch das Wort ‚Seele‘ mit einem entsprechenden Verweis versehen, damit jede/r im Glossar nachlesen kann, was es zu *nefesch/psyche* Interessantes zu entdecken gibt, das aus dem deutschen Sprachgebrauch nicht unmittelbar selbsterschließend deutlich wird.

Personen werden ‚niedergeredet‘. Bestimmte Menschen oder Zustände werden einfach ‚totgeschwiegen‘. Je demokratischer und pluralistischer eine Gesellschaft wird, desto mehr konkurrieren auch verschiedene Sprachstile und Sprachformen. [...] Wer immer spricht oder schreibt, trifft bewusst oder unbewusst mit der Wahl der Worte Entscheidungen, bestimmte Dinge zu benennen oder auszublenden, bestimmte Verhältnisse als gegeben zu betrachten oder als veränderbar. Das gerade in den Kirchen seit langem gepflegte Bemühen um eine ‚gerechte Sprache‘ setzt bei dieser Erkenntnis an.“¹⁰

Das Stichwort ‚gerechte Sprache‘ ist damit zunächst einmal ein Fachterminus, der ungefähr dem englischen ‚inclusive language‘ entspricht und seit den 80er Jahren im deutschsprachigen Raum Verwendung findet.¹¹ Es geht darum Frauen auch in der Sprache sichtbar zu machen, wenn sie in der Realität anwesend gedacht sind.

Das heißt: Auch wenn im Hebräischen wie Griechischen z.B. die maskuline Form im Plural zur Benennung gemischtgeschlechtlicher Gruppen verwendet ist, ist für die Übersetzung ins Deutsche zu fragen, ob denn eine vermeintlich philologisch korrekte Wiedergabe auch die sachlich richtige ist. Das Hebräische etwa hebt eigens hervor, wenn mit den *bene jisrael* (wörtl.: Söhne[n] Israel) nur Männer gemeint sind. So heißt es in Lev 6,11 explizit: alles männliche unter den *bene jisrael*. Und auch die *siqne* (wörtl. die Bärtigen) sind ausweislich Gen 18,11 gerade nicht eine Gruppe von ‚weisen alten Männern‘, sondern bezeichnen als Kennzeichen von Alter auch Frauen, denn die genannte Stelle zählt Sara ebenso dazu wie Abraham. Insofern galt für das Übersetzen für die BigS, was gemischte Gruppen angeht, grundsätzlich die ‚umgekehrte Beweislast‘: Nicht ob Frauen anwesend gedacht sein könnten, galt es nachzuweisen, sondern vielmehr zu schauen, ob und inwiefern es textliche oder außertextliche Signale bzw. Forschungen gibt, die für eine bestimmte Stelle bzw. einen bestimmten inhaltlichen u./o. sachlichen Zusammenhang die Präsenz von Frauen ausschließen.¹² Diese Stellen wurden dann natürlich auch nur maskulin wiedergeben und per Anmerkung durch die/den ÜbersetzerIn entsprechend erläutert.

Darüber hinaus richtet die BigS das Augenmerk etwa darauf, dass Amtsbezeichnungen, sofern das entsprechende Amt sozialgeschichtlich auch für Frauen nachgewiesen ist, auch für beide Geschlechter als solche übersetzt werden. So erhält etwa Phoebe in Röm 16,1 natürlich den Titel Diakonin (griech. *diakonos*), da Frauen in dieser Funktion belegt sind und es keinerlei Grund dafür gibt, das griechische *diakonos*, wenn es sich auf Männer bezieht, mit Diakon wiederzugeben, bezogen auf Frauen, konkret Phoebe, aber z.B. zu umschreiben mit *im Dienst der Gemeinde*, wie es etwa die Luther-Revision von 1984 – im Gegensatz nicht nur zur BigS sondern zu allen neueren deutschsprachigen Übersetzungen, etwa auch der Revision der Zürcher Bibel von 2007 – in der Wiedergabe des entsprechenden Verses noch tut.

¹⁰ Merz, Annette, Alte Geschichten neu übersetzt. Was bringt die geplante Bibelübersetzung in ‚gerechter Sprache‘?. Ein Werkstattbericht mit Beispielen, in: Nagorni, Klaus u.a. (Hg.), Geschichten vom Tod, der Liebe und dem Leben. Neue Zugänge zur Bibel, Karlsruhe 2003, 58-90. 58f.

¹¹ Eine ausgesprochen fundierte wie materialreiche und dazu noch spannend zu lesende Darstellung des Phänomens bietet Hanne Köhler in ihrer Dissertation (dies., Gerechte Sprache als Kriterium von Bibelübersetzungen. Von der Entstehung des Begriffes bis zur gegenwärtigen Praxis, Gütersloh 2012), in welcher sie sie sowohl mit Geschichte und Grundlagen dieses Begriffes beschäftigt als auch anhand von vier Beispielsperikopen exemplarisch aufzeigt, ob und wie welche (auch neuere) Bibelübersetzung entsprechende Anliegen der gerechten Sprache aufnimmt.

¹² Spannend zu beobachten bleibt, an welchen Stellen sich über die Frage der Beteiligung von Frauen die Gemüter erhitzen – so z.B. in Lk zwei; dazu mehr bei Jürgen Ebach, Was ist an den Hirtinnen so beängstigend? (<http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/modules.php?name=Downloads&op=view&lid=23>).

Natürlich erstreckt sich diese Facette des Bemühens um Gerechtigkeit auch auf die Form der Rede von Gott, indem die BigS Ernst nimmt, dass in biblischen Texten (z.B. Gen 1,26-28, Dtn 4,16, Hos 11,9f.) wiederholt festgehalten wird, dass Israels Gott jenseits aller Geschlechterdifferenz vorgestellt ist bzw. die Polarität einer Zweigeschlechtlichkeit immer transzendiert. Durch die Rede von Gott auch in weiblicher Sprache macht die BigS das biblische Bilderverbot konkret: Solange und weil unsere Sprache auch in der Gottes(an)rede von personalen, nach wie vor geschlechtlich konnotierten, Benennungen geprägt ist, kann das Bilderverbot nur gewahrt werden, indem wir Gott gerade nicht auf ein Bild (auch ein sprachliches) bzw. eine Bildgruppe festlegen, sondern erlangt Geltung und Beachtung nur durch das ständige Variieren von Bildern, das einander-widersprechen von Bildern und da sich-gegenseitig-ins-wort-fallen eben jener Bilder.¹³

Was wir hingegen in der BigS nicht tun, ist, die biblischen Texte in uns angenehmer Form zu ‚schönen‘, indem wir etwa unliebsame Stellen strichen oder harmonisierten (auch wenn etwa 1 Kor 14,34f. unbestritten dazu einladen). Um Widerspruch gegen solche Stellen anzumelden, hat die BigS drei Möglichkeiten: Erstens kann ein/e ÜbersetzerIn eine Anmerkungen einfügen, zweitens geben die am Rand (bzw. in der Taschenausgabe unten) stehenden Gesprächstexte die Möglichkeit, dem biblischen Reichtum sei Dank, auch ‚Gegentexte‘ anzuführen: So findet sich etwa neben der genannten Stelle, dass die Frauen in den Gemeindeversammlungen zu schweigen hätten, als Gesprächstexte der Verweis auf die Osterzeuginnen (Mt 28,1-7) und die Grußliste Röm 16,1-7. Nicht selten übrigens kommt es vor, dass die BigS-Übersetzung die im Text vorfindliche Diskriminierung von Frauen durch textnahe Übersetzung sogar deutlicher zum Ausdruck als andere: Während Luther 1984 etwa 1 Tim 2,11f. wiedergibt mit Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie sich über den Mann erhebe, sondern sie sei stille, übersetzt Angelika Strothmann, die griechische Syntax übernehmend, parenthetisch: Zu lehren aber – das hieße ja, über den Mann zu herrschen – erlaube ich einer Frau nicht, sondern sie soll sich fügen. Als Gesprächstexte sind hier 1 Kor 11,2-16 sowie Apg 2,17f. und die Ostererzählungen der Evangelien angeführt.

... im Hinblick auf den jüdisch-christlichen Dialog

Zu den Grundanliegen der BigS zählt die Überwindung antijudaistischer Stereotypen in der theologischen Perspektive auf das Erste Testament bzw. auf die biblischen Texte generell. Von den daraus resultierenden Folgen für die Übersetzung in der BigS sind manche auf den ersten Blick erkennbar, andere erfordern ein sehr viel genaueres Hinsehen: Sofort ins Auge sticht die Anordnung der Bücher der Hebräischen Bibel, unseres Ersten Testaments. Hier folgt die BigS der jüdischen Tradition mit ihrer Dreiteilung in Tora, Prophetie und Schriften, die z.B. keine gesonderte Rubrik ‚Geschichtsbücher‘ kennt, sondern die hier zu findenden Bücher zur Rubrik ‚Prophetie‘ rechnet. Welche großen inhaltlichen Implikationen eben dies hat, lässt sich kurz am Buch Josua aufzeigen: Es geht (in) ihm nicht darum, historisch ‚korrekt‘ (was auch immer das sein mag...) eine Ereignisfolge zu schildern, zu erzählen, wie ‚es‘ wirklich (!) war. Das Josuabuch ist Prophetie, insofern es in ihm wie auch in den folgenden Büchern darum geht, das Leben des Volkes im versprochenen Land unter der Maßgabe der in der Tora gelegten Grundlage und der zu ihre gehörenden Bestimmungen zu beschreiben. Die entscheidende Frage lautet knapp: Gelingt es Israel, Tora im Land zu leben?

Ebenfalls hierzu zählen Übersetzungen, die verdeutlichen, dass die ersten Gemeinschaften, die sich auf Jesus von Nazareth beriefen, Gruppen jüdischer Menschen waren, dass ihre Sprach- und Bildwelt natürlich die biblische, also die des Ersten Testaments war, dass also mit den im NT erzählten

¹³ Dass damit gerade nicht erstmalig das Gottesbild – wie in mancher Kritik zu hören – ‚sexualisiert‘ wird, zeigt Frank Crüsemann auf (<http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/modules.php?name=Downloads&op=view&lid=37>).

Ereignissen und Erfahrungen gerade nicht etwas unerhört Neues sich ereignete, sondern vielmehr grund-legende Hoffnungs- und Befreiungserfahrungen Israels hier erneut zum Tragen kamen und sich in zeitgemäßen Worten und Bildern ausdrückten. Dies ernstzunehmen hat zur Folge, dass etwa *christos* im Neuen Testament wieder als Titel/Bezeichnung/Funktion Jesu deutlich gemacht wird: Ist *Christus* im deutschen gängigen Sprachgebrauch nahezu zum Nachnamen Jesu geworden, verwendet das Neue Testament *christos* ja vielmehr als griechische Übersetzung des hebräischen *maschiach*, ‚der Gesalbte‘, weshalb die ÜbersetzerInnen des NT in der BigS eben dies auch schreiben: *Jesus, der Gesalbte* (Lk 4,41) oder *der Messias* (Mt 1,1).¹⁴

Philologisch zwar zugegebenermaßen von der einfachen Wiedergabe (die es ja, wie oben erwähnt, aber ohnehin eigentlich nicht gibt...) abweichend, aber exegetisch und damit sachlich absolut zutreffend ist es, dass die fälschlicherweise so genannten ‚Antithesen‘ Jesu in der Bergpredigt (Mt 5, 21-48) wiedergegeben werden mit *ich lege euch das heute so aus* (z.B. V.22).¹⁵ Warum? Weil die Wendung *ego de kai lego hymin* zum einen fester Bestandteil der Diskussionen von jüdischen Schriftgelehrten war: die einen sagen und ich sage... und weil das in vielen deutschen Übersetzungen entschieden adversativ wiedergegebene *de* gerade dies nicht unbedingt ist, sondern als Wiedergabe des hebräischen/aramäischen *we* einen leichten Widerspruch aber auch eine simple Aufzählung meinen kann. Die so gewichtige Entgegensetzung *Ich aber sage euch* (so Luther 1984) muss sich also fragen lassen, welche theologischen Vor-Urteile und (Fehl-)Einschätzungen sie leiten: Geht es uns als ChristInnen darum, die Überlegenheit, den Abbruch, den Gegensatz zur jüdischen Religion ins Zentrum zu stellen, treffen wir damit gewiss gerade nicht den Kern neutestamentlicher Schriften sondern transportieren mindestens unkritisch längst überholte Muster und Annahmen weiter.

Auch der Umgang mit dem Gottesnamen verdankt sich letztlich dem jüdisch-christlichen Gespräch: Die BigS macht durch ihre Schreibweise, die Stellen, an denen im hebräischen Urtext das Tetragramm j-h-w-h steht, grau zu hinterlegen und verschiedene Ehrfurchts Worte zu setzen, die durch jod-jod (AT) oder kappa-sigma (NT) gerahmt sind, zweierlei deutlich: Gott hat in der Bibel einen Eigennamen – und/aber seit biblischer Zeit weiß niemand mehr, wie dieser ausgesprochen wird. Gängige Rekonstruktionen bleiben eben solche: Vermutungen und Hypothesen. Schwerer als die Skepsis gegenüber Rekonstruktionen wiegt das Wissen darum, dass Jüdinnen und Juden diesen Namen aus Ehrfurcht nicht aussprechen, sondern an den Stellen, an denen das Tetragramm steht, im liturgischen Gebrauch *Adonaj* lesen und in anderen Zusammenhängen neben *Adonaj* auch andere Ehrfurchts Worte verwenden. Dieser Tradition folgt die BigS. Jede/r ÜbersetzerIn war aufgefordert, sich für das eigene Buch für ein Ehrfurchts Wort zu entscheiden. Gleichzeitig findet sich auf jeder linken Buchzeile in der Kopfzeile eine ganze Reihe von möglichen Ehrfurchts Worten. So machen wir deutlich, dass all diese Möglichkeiten Angebote sind, von denen keines den Anspruch erhebt, die (womöglich eine) richtige Wiedergabe des Tetragramms zu sein.

... gegenüber sozialen Realitäten

Die Alltagswelt zur Entstehungszeit der biblischen Texte war eine ganze andere als heute – und die der Zeit Luthers auch; eine Übersetzung, die das ernst nimmt, bemüht sich darum, deutlich zu machen, welche auch sozialen Auseinandersetzungen die Entstehung dieser Texte begleitet haben. Dazu bedarf es einer genauen Prüfung, welche Übersetzung welche Bilder transportiert: Übersetze

¹⁴ Weiteres dazu online: Marlene Crüsemann, Eine Bibel ohne ‚Jesus Christus‘? (<http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/modules.php?name=Downloads&op=view&lid=52>).

¹⁵ Vgl. dazu den Beitrag von Klaus Wengst, „Bibel in gerechter Sprache“ – Übersetzen in Verantwortung vor dem Judentum (als download unter <http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/modules.php?name=Downloads&op=view&lid=84>).

ich etwa das hebräische *reschaim* weiter mit ‚Gottlose‘, erhält es einen rein binnenkirchlichen Klang, einen Menschen der Postmoderne und dessen säkular(isiert)en Sprachgebrauch wundert dann höchstens die Leidenschaft, mit der z.B. die Psalmen oder das Hiobbuch sich über ‚solche‘ ereifern. Intolerant und längst überholt kommt daher, was im biblischen Zusammenhang anderes meint: Auf biblisch-theologischer Grundlage sind die *reschaim* deshalb ‚gottlose‘, weil sie in ihrem Tun alles missachten u./o. außer Kraft setzen, was von Gottes Seite als geboten für das menschliche Zusammenleben in Alltag, Politik und Kult gilt. Ihr Vergehen ist kein theoretisch-philosophisches und schon gar nicht intellektuell-religiöses, sondern meint ganz reales Unrecht. Eine sinngemäße Übersetzung lautet daher etwa ‚Verbrecher/innen‘.

Und eine Rede von ‚Knechten und Mägden‘ ist heutzutage neben Bibelübersetzungen nur noch aus Märchen und Astrid-Lindgren-Büchern vertraut; in letzteren gehören beide bekanntermaßen quasi zur Familie, die Magd schläft auf der Küchenbank... Von der Brutalität dessen, was es (in biblischer Zeit wie heute) heißt, Sklavin oder Sklave zu sein, wird nichts mehr spürbar.

Von der Ankündigung bis zur 4. Auflage – 10 Jahre BigS im Zeitraffer

Zum Reformationstag 2001 kam die offizielle Ankündigung bzw. der offizielle Startschuss für die Bibel in gerechter Sprache – am selben Datum zehn Jahre später konnten wir das Erscheinen der 4. Auflage in neuem Format (handlichere Taschenausgabe) mit einigen Ergänzungen im Bereich von Glossar und Gesprächstexten sowie einer ganzen Reihe von Überarbeitungen einzelner Übersetzungen mit einem kleinen Fest in Köln feiern.

In diesen zehn Jahren (und natürlich auch schon im Vorfeld zur Ankündigung 2001) ist viel geschehen: Ein erster Herausgabekreis konstituierte sich und lud deutschsprachige BibelwissenschaftlerInnen (die zum größeren Teil in Deutschland arbeiteten, zum Teil aber auch in benachbarten europäischen Ländern und den USA) ein, sich mit der Übersetzung eines biblischen Buches an dem Projekt zu beteiligen. Die Kirche von Hessen und Nassau richtete eine zeitlich befristete Projektstelle ein, die es Hanne Köhler erlaubte, ihre volle Arbeitskraft in die Koordination dieses Mammutprojektes zu investieren. Und ein Mammutprojekt war es: 52 ÜbersetzerInnen sowie ein wissenschaftlicher Beirat arbeiteten einzeln (jede/r am eigenen Schreibtisch), in kleinen Untergruppen aber auch im Gesamtplenium über Jahre daran, das Wirklichkeit werden zu lassen, was seine Wurzeln in der Übersetzungswerkstatt für den Deutschen Evangelischen Kirchentag hatte und z.B. in den Sammlungen von Texten für den Gottesdienst in gerechter Sprache bereits eine Weiterentwicklung genommen hatte.

Das Projekt finanzierte sich über Spenden; alle ÜbersetzerInnen haben ihre Arbeitskraft ehrenamtlich zur Verfügung gestellt – und tun dies weiterhin, wenn es um Überarbeitungen geht ebenso wie in der Öffentlichkeitsarbeit.

Nach Erscheinen der ersten Auflage und dem diese begleitenden Trubel und Aufruhr entschied sich der Herausgabekreis, drei neue Mitglieder mit aufzunehmen, um die weiter anstehende Arbeit auf mehr Schultern verteilen zu können. In dieser neuen Zusammensetzung haben wir die 4. Auflage verantwortet und arbeiten weiterhin aktiv daran, die Anliegen der BigS in unseren unterschiedlichen Arbeitsfeldern voranzutreiben, Nachfolgepublikationen zu entwickeln und natürlich in die fruchtbare Auseinandersetzung mit FachkollegInnen und LeserInnen zu gehen.

Ein besonderes Projekt...

... nicht nur aufgrund des unvergleichlichen öffentlichen Trubels, der das Erscheinen der BigS 2006 begleitete. Vier Punkte, die die BigS für mich zu etwas ganz besonderem machen:

Erstens habe ich, die ich zunächst ja als Übersetzerin des Josuabuches zur Mitarbeit eingeladen worden war, in den Jahren der Arbeit an der ersten Auflage besonders geschätzt, wie sehr allen Beteiligten an möglichst basisdemokratischen Entscheidungsprozessen, gerade was entscheidende Grundfragen (Gottesname, Anordnung der Bücher, der kyrios-Titel und dergleichen mehr) anging, gelegen war. Wir haben erhitzte Debatten geführt, wenn wir uns zweimal pro Jahr zu großen Plenumstreffen der Mitwirkenden getroffen haben – das war nicht ohne, vor allem nicht ohne Reiz... Aber eben diese Bereitschaft, Spannungen auch untereinander als produktiv zu begreifen, Verschiedenheiten nicht einzuebnen sondern als eine Ausdrucksform (auch) der Vielstimmigkeit der biblischen Texte zu verstehen, kennzeichnet für mich das Entstehen dieser Bibelübersetzung.

Zweitens haben wir ÜbersetzerInnen das Modell der sogenannten ‚Praxiserprobung‘ als bereichernd erlebt: Dank der Bereitschaft vieler, vieler Einzelner aber auch Gruppen aus Gemeinde, Schulen und anderen Kontexten, unsere Übersetzungen zu lesen und uns rückzumelden, wie sie diese erlebten, hatten wir die Möglichkeit, eine erste Fassung eines Textkomplexes in die Runde zu geben und dann zu hören bzw. zu lesen, wo es Veränderungsbedarf gab, wo etwa unverständlich oder irreführend übersetzt war. Das war – wie sich jede/r leicht vorstellen kann – nicht immer nur schmeichelhaft für die zarte ÜbersetzerInnenseele, aber dem fertigen Text hat es ganz bestimmt gut getan.

Drittens ‚tingeln‘ wir, die wir dieses Buch zu verantworten haben, während des Entstehungsprozesses und auch jetzt immer noch (ich selbst war zuletzt Mitte Juli 2012 auf dem ostfriesischen Kirchentag in Aurich mit einem Workshop zur BigS) durch die Lande und stellen vor, erläutern, diskutieren, tauschen uns aus.

Und schließlich: Durch die Internetpräsenz (www.bibel-in-gerechter-sprache.de) geben wir allen Interessierten die Möglichkeit, Einblick in unser Arbeiten zu nehmen: Im Material-Fundus gibt es Presseberichte, Filmbeiträge, eine Fülle von Materialien zum Download und vieles mehr. Antworten auf Kritiken sind auf der Homepage ebenso eingestellt wie Corrigenda und unter ‚Frage und Antwort‘ finden sich in knapper, gut lesbarer Form kurze Beiträge zu Fragen wie ‚Wie fing alles an?‘, ‚Wer hat alles mitgearbeitet?‘ – und außerdem besteht dort die Möglichkeit, eine eigene Frage direkt an die Herausgebenden der BigS zu stellen. Bisher haben wir noch jede Frage beantwortet und haben fest vor, dies auch weiterhin zu tun, versprochen.

Zwischen Schmähreden und sachlichen Anfragen. Beispiele aus dem weiten Feld der kritischen Auseinandersetzung mit der Bibel in gerechter Sprache

Das Erscheinen der ersten Auflage der BigS war begleitet von heftigen Reaktionen: Begeisterung und auch Dankbarkeit auf der einen Seite, Erschrecken und Entsetzen bei anderen. Neben fachlichen Anfragen zu einzelnen Übersetzungsentscheidungen, mit denen wir gern z.B. auf Fachtagungen in einen Diskurs eingetreten sind,¹⁶ und von deren Anregungen manches in die vierte Auflage eingeflossen ist, waren dies direkt zu Beginn auch Äußerungen, deren Emotionalität und mangelnde Sachlichkeit stark vermuten lässt, dass ihre Beweggründe andere als fachwissenschaftliche waren.

¹⁶ Vgl. dazu etwa die Dokumentation einer Hamburger Tagung zum Gottesnamen 2007: Christine Gerber u.a., Gott heißt nicht nur Vater. Zur Rede über Gott in den Übersetzungen der ‚Bibel in gerechter Sprache‘, Göttingen 2008.

Auf manche dieser Anwürfe haben Mitglieder des Herausgabekreises reagiert. Anderes hätte eine Form der Auseinandersetzung erfordert, zu der wir nicht bereit waren.

Eine der uns am häufigsten begegnenden Fragen bzw. der geäußerten Vorbehalte zielt auf den Titel des Buches: Als Anmaßung, Abqualifizierung anderer Übersetzungen, Hybris und ähnliches mehr wurde er wahrgenommen. Worauf der Titel abzielt, habe ich oben bereits beschrieben. An dieser Stelle lasse ich zwei meiner HerausgabekollegInnen zu Wort kommen. Hanne Köhler hat treffend auf diese Anfrage hin einmal formuliert: „Bei einer Partei, die sich christlich und demokratisch nennt, kommt auch niemand auf die Idee, dass damit alle anderen Parteien als unchristlich und undemokratisch bezeichnet würden. Und hat der Name „Gute Nachricht“ für eine andere Bibelübersetzung etwa zu wütenden Reaktionen geführt, dass damit alle anderen Übersetzungen schlechte Nachrichten seien?“¹⁷ Und Jürgen Ebach, dessen Äußerung ich hier leider nur aus meinem Gedächtnis wiedergeben kann, reagiert gern in etwa so: „Sehen Sie, mir würde ein Titel wie ‚der Versuch einer tastenden Annäherung an sachlich nicht ganz irreführende Übersetzungsübungen der biblischen Texte unter Berücksichtigung ihrer Entstehungssituation wie ihrer hermeneutischen Grundfragen und der theologiegeschichtlichen Diskurse seit...‘ auch inhaltlich deutlich mehr entsprechen. Aber finden Sie mal einen Verlag, der einen solchen Titel akzeptiert!“

Festzuhalten bleibt, dass die bereits 2007 von Hans-Martin Gutmann getätigte Beobachtung zum Glück nach wie vor zutrifft: „Die Phase der intellektuellen Wutanfälle ist vorbei?!“¹⁸ Wir sind in einer Phase angekommen, in der die fachlich-sachliche Auseinandersetzung weitergeht, zum Glück, und wir alle Zeit haben, uns um das zu kümmern, was uns am Herzen liegt: einen verantworteten Umgang mit dem, was uns trägt.

Was ich noch zu sagen hätte... Wünsche, ein Geständnis und ein ‚Bekenntnis‘

Ich wünsche mir, dass die BigS dazu beiträgt, dass wieder mehr Menschen beginnen, biblische Texte in Gemeinschaft zu lesen und über diese ins Gespräch kommen. Ich wünsche mir, dass in jedem Haushalt mindestens drei, lieber mehr, verschiedene Bibelübersetzungen nicht nur zur Verfügung stehen sondern auch in Gebrauch sind. Ich wünsche mir, dass unsere Arbeit an der BigS noch lange nicht zu Ende ist. Ich wünsche mir grundsätzlich kritisch-konstruktive Auseinandersetzungen mit Bibelübersetzungen, etablierten wie neu erscheinenden. Ich wünsche mir, dass auch in Zukunft Menschen sich auf den Weg machen und für ihre Zeit und ihre Kontexte die biblischen Texte neu übersetzen – und berufe mich dafür gern auf einen nicht unbekanntenen Gewährsmann: »In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen« (W. Benjamin)¹⁹ – oder aus mindestens so berufenem Munde: „Die Bibel übt ihren Einfluss im Laufe der Jahrhunderte aus. Ein ständiger Prozess der Aktualisierung passt die Interpretation an die zeitgenössische Mentalität und Sprache an ... Man muss darum das biblische Denken ohne Unterlass in die zeitgenössische Sprache übersetzen, damit es in einer den Hörern angepassten Sprache ausgedrückt ist.“²⁰

¹⁷ <http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/downloads/antwortenaufkritiken/titel.pdf>, 24.07.12.

¹⁸ So der Titel seines Vortrags auf der bereits erwähnten Hamburger Tagung, der sich ebenso mit dem in dem genannten Dokumentationsband findet: Hans-Martin Gutmann, Die Phase der intellektuellen Wutanfälle ist vorbei?! Die öffentliche Debatte über die ‚Bibel in gerechter Sprache‘ kann als ‚gelebte Religion‘ wahrgenommen werden, in: Christine Gerber u.a. 2008 (s. Anm. xy), 220-242.

¹⁹ Zit. nach BigS 2006, 9.

²⁰ Papst Johannes Paul II, 23.4.1993, zit. nach

<https://www.bibelwerk.de/sixcms/media.php/157/Die%20Interpretation%20der%20Bibel%20in%20der%20Kirche.pdf>, 25.07.12.

Ich gestehe es frank und frei: Dass wir mit der BigS ein solches Erfolgsmodell auf den Markt bringen würden (ca. 75.000 verkaufte Exemplare, Stand Juli 2012), macht natürlich auch Spaß – zumal auch diese Zahlen belegen, dass die BigS ein Buch ist, auf das viele Menschen, Frauen wie Männer, gewartet haben, das etwas von dem zum Ausdruck bringt, was ihnen in ihrem Ringen mit christlicher Tradition, mit der Schrift, letztlich mit dem Glauben selbst, wichtig ist.

„Diese Übersetzung lädt gerade nicht zum andächtigen Lauschen ein, sie fordert zum Mitdenken heraus. ... Während die altvertrauten Texte – für protestantisch Glaubende allen voran natürlich Luther – mit einer Autorität ausgestattet sind, der viele sich verstummend beugen, ermutigt diese Übersetzung ihre Leserinnen und Leser, in das große, un abgeschlossene Glaubensgespräch mit einzusteigen. Es ist nicht alles schon fertig. Der Glaube ist eine Baustelle, an der die Gemeinde auch heute noch weiter zu bauen hat. Das sola scriptura ist ein Weg, der immer wieder aufs Neue beschritten werden muss.“²¹

Damit ist letztlich nichts anderes gesagt, als dass wir das prophetische Element der Schrift ernst zu nehmen haben: es geht darum, wachsam zu sein, ein vitales, lebendiges Interesse daran zu haben, dass die Tradition bewahrt wird, in einer Weise, dass sie für die heutige Gegenwart lebensfördernd (und -fordernd) ist, dass sie in aller Aktualität ihre (auch kritische) Stimme in gegenwärtigen Diskursen erheben kann. Ich wünsche mir – und damit schließt sich der Kreis zum Anfang – für die BigS nichts so sehr wie dies: dass mit ihr auch weiter leidenschaftlich darum gerungen wird, die biblische Botschaft zu vermitteln.

Dr. Kerstin Schiffner,
Pfarrerin der Ev. Studierendengemeinde Dortmund
kerstin.schiffner@esg-dortmund.de

²¹ Bohle, Zeitzeichen 10/2006, 56-59, 59.